

Die wendische Faust-Sage.

Je mehr in der lauten Gegenwart das stille Traumleben der Sage schwindet, desto liebevoller wendet sich der Blick des Forschers nach jenen verlassenen Erdwinkeln, wo die Poesie herziger Volksüberlieferung noch eine sichere Heimstätte hat. In unserem Vaterlande ist dies vornehmlich der Wendengau. In jene Niederungen, die wir von den Gipfeln unserer Berge als zartblauen Streifen am nordöstlichen Horizonte erblicken, fernab von dem lärmenden großstädtischen Verkehr, unberührt von den Schienenwegen, abseits auch von den begangenen Landstraßen, wo selbst der Tritt des Wanderers ungehört verhallt im leuchtenden Sande oder auf moos- und heidekrautbewachsenem Pfade; wo jeder Tag dem Fremdling eine Gottesruhe ist, in das einsame, föhrenumrauschte Heidedörfchen, wo der Storch friedlich auf dem Dachfirste nistet; wo daneben auf der schweigenden Teichflut weiße Wasserlilien im Mondlichte glänzen; wo in den Zweigen des Birnbaums vor der strohgedeckten Hütte die Nachtigall flötet, während die gelben Halme des Schilfs dazu melancholisch im Nachthauche flüstern; wo im Erlengebüsch am feuchten Ufer Scharen goldgelber Pirole den Nahenden begrüßen; wo im Vorfrühlinge Myriaden wohlriechender Beilchen die Grasgärten zu violetten Teppichen umwandeln; wo der mit purpurnen Blüten bedeckte Hagedorn noch nicht der rodenden Hacke zum Opfer gefallen ist; wo noch Natur anzutreffen ist, reine unverfälschte Natur — dorthin hat sich Frau Sage geflüchtet, dort fand die von der aufklärenden Kultur Vertriebene Asyl und Pflege bei einem naturwüchsigen, braven Böldchen. Dort war es auch uns vergönnt, den Stoff zu erlauschen, welcher den Inhalt folgender Zeilen bilden soll.

Die Sage, oder vielmehr der Sagenkreis, vom Hexenmeister Krabat, dem wendischen Faust, ist den slavischen Bewohnern beider Lausitzen so bekannt und geläufig wie keine andere derartige Überlieferung. Man erzählt:

Im Dorfe Gutrich bei Königswartha lebte vor Jahrhunderten ein armer wendischer Viehhirt. Bei den überaus dürftigen Verhältnissen, welche in seiner Hütte obwalteten, mußte sein Stieffohn, der kleine Krabat, schon frühzeitig als Gänsehirt einigen Verdienst suchen und, als auch dann noch das Brot zu knapp war, zuweilen vor fremden Thüren um Almosen ansprechen. Wochen-, ja monatelang trieb sich der übrigens gesunde und körperlich sehr schöne Junge bettelnd umher. Auf einer solchen Wanderung kam er einstmals auch nach dem Dorfe Schwarz-Collm. Dort hauste in der sogenannten Teufelsmühle ein Mann, der weit und breit als Schwarzkünstler verschrien und deshalb von allen Frommen ängstlich gemieden war. Dem Müller gefiel der junge Krabat ausnehmend gut. Er fragte ihn: „Hättest du wohl Lust, bei mir zu bleiben? Du würdest es gut haben, und ich könnte dich sehr viel lehren!“ Der Knabe willigte ein und blieb in der Teufelsmühle. Sein Lehrherr war in der That ein Hexenmeister und Lehrer der schwarzen Kunst. Er hatte stets zwölf Mühlknappen bei sich, die in Wirklichkeit aber Studierende des bösen Handwerks waren. Es mußten immer zwölf sein, so hielt es der Müller. Wenn das Lehr- und Prüfungsjahr endete,